

**Freitag, 14.03.2014
SWR2 Treffpunkt Klassik – Neue CDs**

„Kraftmeierei und Süße“

**The Other Strauss
Symphonic, Vocal and Chamber Music
Diverse Interpreten
Warner Classics 2564 63592-8 (3 CDs)**

„Funkensprühendes Klavierduo“

**Carl Czerny: Konzert für Klavier vierhändig C-Dur op.153
Wolfgang Amadeus Mozart: Konzert für zwei Klaviere & Orchester Es-Dur KV 365
Duo Tal & Groethuysen
Münchner Rundfunkorchester
Leitung: Bruno Weil
Sony 88883786212**

„Wunderbares Konzeptalbum“

**A QUATTRO CORI
Orazio Benevoli: Missa „In diluvio aquarum multarum“
Carl Friedrich Christian Fasch: „Missa a 16 voci in quattro cori“
Felix Mendelssohn Bartholdy: Hora est
NDR Chor
Leitung: Philipp Ahmann
Es-Dur ES 2049**

„Stark oberstimmenorientiert“

**Ludwig van Beethoven: The Complete String Quartets
Belcea Quartet
Zig-Zag Territoires ZZT 344 (8 CDs)**

„Ungekrönte Queen des Cross-Over“

**MUSIC FOR A WHILE
Improvisations on PURCELL
Diverse Solisten
L'Arpeggiata
Leitung: Christina Pluhar
Erato 08256 463620 35**

Autorin: Eleonore Büning

Heute mit Eleonore Bünig – ich grüße Sie.

Folgendes habe ich mitgebracht: Zuerst einen Sack voll Richard Strauss. Genauer gesagt: drei Stunden, 40 Minuten! 15 verschiedene Kompositionen! Ein Jubiläums-Sack! Richard Strauss gehört zu den Komponisten, die eigentlich keine Jubiläumsfestivitäten nötig haben. An seinen Stücken kommt sowieso kein Opernhaus und kein Orchester vorbei, egal, ob gerade Richard-Strauss-Jahr ist oder nicht. Aber hier geht es nicht um Opern, vielmehr um Chöre, Sonaten, um das Unspielbare, um schwer Vermittelbares, kurz: um den unbekannteren Strauss. „The Other Strauss“ (der andere Strauss) heißt diese neue 3-CD-Box, lassen Sie sich überraschen!

Danach ist, zweitens, das Klavierduo Tal & Groethuysen am Start. Die beiden haben sich neuerdings auf vierhändige Klavierkonzerte verlegt und ein bekanntes von Mozart sowie ein unbekanntes von Carl Czerny eingespielt. Drittens geht es um den Chor des Norddeutschen Rundfunks, der hat ein hochinteressantes Konzeptalbum vorgelegt, darin geht es um die Frage: Warum und ab wann durften Frauen in gemischten Chören mitsingen? Das wird hier gleich zünftig musikalisch beantwortet werden, mit etwas Vierchörigem, „a quattro“ komponiert, von den Herren Mendelssohn, Fasch und Benevoli. Anschließend steht die Gesamteinspielung aller Beethovenschen Streichquartette durch das Belcea Quartet auf meiner Liste für den SWR2-Treffpunkt-Klassik, und zum guten Schluss heißt das Motto „Music for a while“ – so der Titel des neuen Albums von Christina Pluhar und ihrem Ensemble L'Arpeggiata. Das war ein kurzer Überblick über das Programm. Und nun: Musik!

Richard Strauss: „Festliches Präludium“ op. 61 (Ausschnitt)
Philadelphia Orchestra, Leitung: Wolfgang Sawallisch

2'05

Das war gleich eine ganze Kurpackung Musik, und zwar vom Feinsten! So pompös geht das jetzt noch eine ganze Weile weiter, dieses „Festliche Präludium“ op. 61 für Orgel und großes Orchester von Richard Strauss. Das Stück verlangt fast 100 Streicher, acht Pauken, ein Dutzend Ferntrompeten. Eine Kraftmeiermusik. Eine Überwältigungsmusik. Sie türmt Gutes auf Besseres und wirkt in ihrem auskomponierten diatonischen C-Dur wie eine hypertrophe Parodie auf Wagners „Meistersinger“-Finale. Komponiert hat Strauss dieses Präludium am Vorabend des Ersten Weltkrieges: ein Auftragswerk, bestimmt für die Einweihungszeremonie des neuen Wiener Konzerthauses am 19. Oktober 1913. Heutzutage wird das „Festliche Präludium“ so gut wie gar nicht mehr aufgeführt – und wozu auch? Nur Christian Thielemann, der hatte es unlängst mit den Berliner Philharmonikern im Programm, das war ein Rausch und ein Fest in der Philharmonie, dass schier das Dach wegflog. Und Wolfgang Sawallisch hatte es mal eingespielt mit seinem Philadelphia Orchestra. Diese Aufnahme von 1993 haben Sie soeben ausschnittsweise gehört. Entstanden ist sie in der Suntory Hall, in Tokyo, und die japanischen Strauss-Liebhaber sollen auch ganz aus dem Häuschen gewesen sein.

„The Other Strauss“ heißt diese neue 3-CD-Box, die alle möglichen älteren Aufnahmen von Strauss-Raritäten noch einmal wieder recycelt. Das ist wie bei einer Wundertüte. Man weiß nicht, was man als nächstes herausholt. Nicht ausgeschlossen, dass etwas Ungenießbares dabei ist. Jeder Komponist hat ja missglückte Versuche in seiner Schublade, oder auch immanent Geglücktes, wie diese prächtige Ouvertüre eben, oder Stücke, die keine Freunde fanden, keine Folgen hatten oder so anspruchsvoll besetzt waren, dass sie unaufführbar sind. Bei Richard Strauss gehört, zum Beispiel, die „Deutsche Motette“ op. 62 nach Friedrich Rückert mit dazu, für 20 Stimmen, polyphon verschlungen und mit viel Chromatik, ebenfalls 1913 entstanden. Oder „Wanderers Sturmlied“ op. 14, eine Jugendsünde. Oder die Schiller-Vertonung für Chor a cappella „Der Abend“, die raffiniert den Sonnenuntergang nachmalt. Oder: die Ballade „Taillefere“ op. 52 nach Uhland.

Strauss wünschte sich für diese Quasi-Opernszene einen Sopran, einen Tenor und einen Bariton sowie einen gemischten Chor mit einem kolossalen Orchester von 145 Musikern. Mengenmäßig übertrifft das alles, was es bis dato gab. Immerhin, es geht in „Taillefere“ um Wilhelm den Eroberer!

Richard Strauss: „Taillefer“ op. 52 (Ausschnitt)

2'55

**Johan Botha (Tenor), Michael Volle (Bariton), Ernst Senff Chor Berlin
Dresdner Philharmonie, Leitung: Michel Plasson**

Man muss so etwas nicht lieben. Aber man muss zugeben: Es ist sehr gut komponiert! Johan Botha war das, in der Rolle des Minnesängers Taillefer, der in der Schlacht von Hastings den Sieg herbeisang für Wilhelm den Eroberer. In dieser opulenten Opernszene, entstanden kurz vor „Salome“, ist Strauss schon ganz bei sich. Sie hörten einen Ausschnitt daraus, in einer hervorragenden Aufnahme von 1997, mit dem Ernst Senff Chor, mit, wie gesagt, Johan Botha, Michael Volle als Wilhelm der Eroberer und mit der Dresdner Philharmonie unter Leitung von Michel Plasson.

Bei all der rauschenden Klangfülle aber, all dieser tonsetzerischen „Kraftmeierei“, die typisch ist für den Alleskönner Richard Strauss, finden sich in dieser Edition daneben auch Stücke von zartester Süße. Der spezifische Strausssche Lyrik-Tonfall, fast unerträglich schön, balanciert hart an der Grenze zum Kitsch, sie aber nie überschreitend: Auch das ist typisch für Strauss, und zwar in jedem Lebensalter, in großen wie in kleinen Werken. Insofern führt uns die CD-Edition „The Other Strauss“ eigentlich nur genau den Strauss vor, den wir aus „Elektra“, „Rosenkavalier“ etc. schon kennen – und lieben.

In der Cellosonate op. 6, die er 18-jährig komponierte, ist beides zu finden, Kraftmeierei und Süße. Hier ist sie vertreten durch die Rostropowitsch-Aufnahme von 1974 mit dem Pianisten Vasso Devetzi. Wozu einschränkend zu sagen ist, dass Mstislaw Rostropowitsch just dieses Werk öfters und gerne spielte, und dass die Deutsche Grammophon zur Zeit eine eindeutig bessere Aufnahme davon verkauft, da wird Rostropowitsch von Pavel Gililov begleitet, das ist der eindeutig bessere Pianist.

Auch die Violinsonate op. 18 ist eigentlich keine Rarität. Sie steht mehrfach im Katalog, die Geiger nehmen sie gern ins Programm. Und auch die Stimmungsbilder op. 9 für Klavier – eine echte Jugendsünde – sind kein gutes Beispiel für „The Other Strauss“, sie werden öfters gespielt. Erst recht der „Rosenkavalier“-Walzer. Der gehört ja wohl zu den meistgespielten Klassik-Schlagern der Welt! Wir nehmen mal an: Dieses Arrangement hier, für Violine und Klavier bearbeitet von Vasa Prihoda, passte längenmäßig einfach noch gut rein ins Recycling-Programm. Es spielen: Renaud Capucon und Frank Braley:

Richard Strauss: „Rosenkavalier“-Walzer op. 59

7'10

Renaud Capucon (Violine), Frank Braley (Klavier)

Renaud Capucon und Frank Braley spielten den „Rosenkavalier“-Walzer, bearbeitet für Violine und Klavier. Wunderschön! Kam erst neulich bei der EMI raus – als es die EMI noch gab.

Und nun zur Kritik: Das Label Warner Classics, das für seine neue Strauss-Edition namens „The Other Strauss“ diese und auch andere Musiken aus dem Back-Katalog der gerade frisch geschluckten EMI-Electrola zusammenkompilierte, hat – leider – muss man sagen, mal wieder am Booklet gespart. Erstens wäre es schön, wenn man erführe, warum Strauss ausgerechnet 1935 so eine neckische Albernheit wie Rückerts „Die Göttin im Putzzimmer“ vertonen konnte. Zweitens wäre es nützlich, wenn man darauf hingewiesen würde, dass in diesem putzigen Chorsatz bereits der filigran veredelte Beginn der Oper „Daphne“ schlummert, die ein Jahr später herauskam.

Richard Strauss: Die Göttin im Putzzimmer (Ausschnitt)

1'00

Rundfunkchor Stockholm, Leitung: Eric Ericson

Soweit der Rundfunkchor Stockholm unter Leitung von Eric Ericson, mit einem kurzen Blick auf „Die Göttin im Putzzimmer“ von Richard Strauss, nach einem Text von Friedrich Rückert. Ich glaube, sie haben da eben schwedisch gesungen. Aber: Es kann auch chinesisch gewesen sein. Es wäre, um auch noch diesen dritten Kritikpunkt loszuwerden, einfach gut

und schön gewesen, wenn sich die Plattenfirma dazu hätte durchringen können, die Texte zu den Chor- und Opernszenen abzudrucken.

„The Other Strauss“ ist eine preiswert und schnell zusammengefeigte Reste-Rampen-Edition. Das war die schlechte Nachricht. Sie ist freilich auch preiswert für uns, wenn wir sie kaufen wollen. Das ist die gute Nachricht: Drei CDs für 13,99, das lohnt sich für jeden Strauss-Liebhaber, der noch nicht alles hat! Und es lohnt sich einmal mehr, der fantastischen Interpreten wegen.

Und hier kommt noch eine gute Nachricht: Es wird ja nicht nur immerzu recycelt. Trotz der anhaltenden Tonträger-Krise wird neuerdings auch wieder Musik produziert, sogar von den großen Labels. Das geht freilich oftmals nur in Koproduktion mit dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Im folgenden Falle ist es die Sony, die mit dem Bayerischen Rundfunk zusammenging, und so breitet das Münchner Rundfunkorchester unter Leitung von Bruno Weil jetzt den roten Teppich aus für das funkensprühende Klavierduo Tal & Groethuysen. Hier sind sie, mit Carl Czerny, à la polacca:

Carl Czerny: Konzert für Klavier vierhändig C-Dur op. 153, 3. Satz (Ausschnitt) 3'55
Duo Tal & Groethuysen
Münchner Rundfunkorchester, Leitung: Bruno Weil

„Hätte ich Feinde, nichts als solche Musik gäbe ich ihnen zu hören, sie zu vernichten!“ So brutal verurteilte Robert Schumann einst die Kompositionen des Kollegen Carl Czerny. Unter dieses Verdikt fällt dann wohl auch Czernys Konzert für Klavier vierhändig C-Dur op. 153, mit seinen Kaskaden aus funkelnden Kristallen in allen Farben, produziert von 20 Fingern, gespielt vom Duo Tal & Groethuysen, begleitet vom Münchner Rundfunkorchester. Das war eben das Finale daraus, der letzte Satz, das Rondo Vivace im Stil einer Polonaise.

Schon einmal, vor über 20 Jahren, hatten Yaara Tal und Andreas Groethuysen ein Album mit Kompositionen von Czerny aufgenommen. So lange spielen die beiden jetzt schon zusammen – genauer gesagt, noch länger: seit 1985. Und zwar sehr erfolgreich. Ja, die beiden sind mittlerweile das erfolgreichste Klavierduo weltweit. Woran liegt das? Nun, Tal & Groethuysen haben sich nie innerlich zur Ruhe gesetzt mit dem Erreichten. Sie haben sich immer wieder neu erfunden, sie sind dauernd auf der Jagd. Zwei Trüffelschweine auf der Suche, neugierig darauf, was die Musikgeschichte so untergepflügt hat. So was hält frisch. Für Max Reger haben sie sich mit der gleichen überwältigenden Musizierlust und Präzisionswut eingesetzt, wie für Théodore Gouvy – oder eben für Carl Czerny. Jetzt kommen sie noch mal auf Czerny zurück. Denn trotz der zahlreichen Versuche gerade in der jüngsten Zeit, Czerny von seinem miserablen Nachruhm zu befreien: Noch immer hallen Schumanns böse Worte nach. Allerhöchste Zeit, so erklärte unlängst der Czerny-Forscher Hans von Loesch, dass endlich neben dem „brillanten“ Etüden-Repertoire des Klavierlehrers Czerny auch dessen Werke „ernsten Stils“ beachtet würden, seine Messen, Symphonien, Quartette und Lieder.

Tal & Groethuysen gehen einen dritten Weg. Sie haben dieses weithin unbekanntes vierhändiges Klavierkonzert Czerny einstudiert, in dem „virtuos“ und „ernst“ ganz offenkundig gar nicht in Widerspruch zueinander stehen. Offenbar klemmen die musikwissenschaftlichen Schubladen bei der Beurteilung Czernys! Und zwar gilt das sowohl für die äußerst brillanten, wie unter Hochdruck explodierenden schnellen Ecksätze. Es gilt aber auch für den zauberhaften poetisch-lyrischen Mittelsatz, mit dem Bläserchoral zu Beginn:

Carl Czerny: Konzert für Klavier vierhändig C-Dur op. 2. Satz (Ausschnitt) 1'50

Das war eine Kostprobe aus dem langsamen Satz des Konzerts für Klavier vierhändig C-Dur op. 153 von Carl Czerny, gespielt von Yaara Tal und Andreas Groethuysen.

Und noch einen weiteren Kunstgriff wenden die beiden an, um die Musik Carl Czernys wieder ins Licht zu rücken und ihr Hörer zu verschaffen: Sie kombinieren sein Konzert, das niemand kennt, mit einem anderen vierhändigen Klavierkonzert, das sich allergrößter

Beliebtheit erfreut, und zwar bis heute: Das Es-Dur-Konzert für zwei Klaviere, welches Mozarts 1779 für sich und seine Schwester Nannerl komponiert hatte. Ja, das kann nun jeder selbst merken, der dieses Album in einem Rutsch durchhört: Stilistisch sind diese Konzerte, obgleich eine Generation dazwischen liegt, durchaus verwandt. Czerny, der nicht nur unterrichtete, konzertierte und komponierte, sondern auch edierte und verlegte, hat etliche Mozart-Ausgaben persönlich betreut und Mozarts Musik unter die Leute gebracht. Er kannte sie gut.

Und übrigens: Auch Mozart komponierte im brillant-virtuosen Stil. Auch sein Konzert ist beides zugleich:

Wolfgang Amadeus Mozart: Konzert für zwei Klaviere Es-Dur KV 365, 3. Satz 7'15

Das war der Finalsatz, Rondeau Allegro, aus dem Konzert für zwei Klaviere und Orchester Es-Dur KV 365 von Wolfgang Amadeus Mozart. Es spielte das Klavierduo Tal & Groethuysen sowie das Münchner Rundfunkorchester unter Leitung von Bruno Weil. Sie haben dieses schöne Album aufgenommen für das Label Sony. Noch eine allerletzte Bemerkung dazu, vor allem an die Adresse des Labels: Man würde diesen beiden herausragenden Pianisten, die dem braven Orchester immer um eine Nasenspitze voraus sind (natürlich nicht in Bezug aufs Tempo, versteht sich, vielmehr an Esprit, Intensität, Farbigkeit und Durchdringung des Textes) für ihre nächste Konzertaufnahme doch lieber das große BR-Sinfonieorchester wünschen: einen ebenbürtigen Partner.

SWR2 Treffpunkt Klassik – Neue CDs. Heute am Mikrophon: Eleonore Büning.

Bleiben wir noch für einen Moment im Mozartzeitalter. Im Jahr 1783 reiste der preußische Hofkapellmeister Johann Friedrich Reichardt, auf den Spuren Goethes, wie so viele deutsche Musiker und Dichter, über die Alpen nach Italien. Als er zurückkehrte, hatte er eine Menge Noten im Gepäck. Unter anderem eine 16-stimmige, vierchörige Missa, komponiert von einem italienischen Komponisten des Seicento, einem Vertreter des sogenannten „römischen Kolossalbarock“ und Kapellmeister am Petersdom. Sein Name: Orazio Benevoli. Reichardt, zurück in Berlin, zeigte diese Benevoli-Messe seinem Freund und Kollegen Carl Friedrich Fasch. Und der war so begeistert von der ihm unbekanntem, polyphon verschlungenen Kunst der Mehrstimmigkeit der Alten Meister, dass er sofort selbst auch eine solche 16-stimmige, vierchörige Missa komponierte. Ein krasser Fall von Historismus! Aber damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Als Fasch seine Messe aufführen wollte, stellte er fest: Keiner der in Berlin vorhandenen Knabenchöre war gut genug, um so etwas Kunstvolles singen zu können. Flugs gründete Fasch einen neuen Chor – den ersten gemischten Laienchor der Musikgeschichte, darin Frauen die Sopran- und Altstimmen übernahmen. Und er nannte ihn: Singe-Academie. Und so heißt er noch heute. – Just heute ist ein neues Album mit Chormusik herausgekommen, das uns zu dieser Story den Soundtrack liefert. Alle an dieser Gründungsgeschichte beteiligten Musiker und Musiken sind hier direkt oder indirekt vertreten. Wir beginnen mit dem Kyrie aus der „Missa a sedici in quattro cori“ von Carl Friedrich Fasch.

Carl Friedrich Fasch: „Missa a 16 voci in quattro cori“, Kyrie 1'50 NDR Chor, Leitung: Philipp Ahmann

Der Chor des Norddeutschen Rundfunks sang das Kyrie aus der „Missa a sedici in quattro cori“ von Carl Friedrich Fasch.

Man sollte sich diese Musik zunächst räumlich vorstellen: Alle vier Chöre sind an diesem Kyrie beteiligt. Erst später, im Christe Eleison, spalten sich solistische Partien daraus ab. Man muss sich zweitens aber noch etwas dazu denken: Als diese Musik entstand, in der verschiedene stilistische Zeitschichten zusammenwirken, brach in Frankreich gerade die Französische Revolution los. Erst, wenn man sich diese Diskrepanz zwischen der Marseillaise und dem Eclat Triomphale, dem Élan terrible einerseits und den schwebenden mehrstimmigen Polyphonien andererseits vergegenwärtigt, wird greifbar, wie der Historismus

in die Musik kam. Fasch und seine Auffassung von der idealen Kirchenmusik sind aus der eigenen Zeit gefallen. Das gilt auch für seine Mitstreiter in Berlin und anderswo, für Reichardt oder Zelter oder Thibaut. Diese Musiktheoretiker und Musiker, übrigens sind auch die ersten Musikkritiker darunter, taten einen Sprung rückwärts, übersprangen zwei Jahrhunderte, und imaginieren sich dort ihr machtgeschütztes Arkadien. Heute würde man das einen Eskapismus nennen. Aber heute haben wir uns ja auch längst an die Folgen des musikalischen Historismus gewöhnt: Unsere gegenwärtige Musikkultur besteht fast ausschließlich nur noch aus Musik der Vergangenheit. Zu Zeiten Faschs, da war das noch anders.

Soweit ein kleiner Ausflug in die Theorie. Zurück zur musikalischen Praxis, zu Original und Vorbild. Die Missa „In diluvio aquarum multarum“ zu 16 Stimmen in vier Chören von Orazio Benevoli aus dem 17. Jahrhundert hat ebenfalls ein schönes, freilich auch etwas längeres Kyrie, darin, im Christe Eleison, ausgiebig der „Passus duriusculus“ durchexerziert wird, das rhetorische Symbol für die Schmerzen am Kreuz. Es singt: Der Chor des Norddeutschen Rundfunks, unter der Leitung von Philipp Ahmann:

Orazio Benevoli: Missa „In diluvio aquarum multarum“, Kyrie (Ausschnitt) 5'45

Das war eine Ersteinpielung. Noch nie zuvor in Tonkassette verfügbar: Die Missa „In diluvio aquarum multarum“ von Orazio Benevoli. Daraus sang der Chor des Norddeutschen Rundfunks, unter der Leitung von Philipp Ahmann, einen Ausschnitt aus dem Kyrie. Ja, dem Ehrgeiz des NDR Chors, der Gründungsgeschichte der Berliner Sing-Akademie nachzuspüren, ist es zu verdanken, dass dieses Werk überhaupt ausgegraben und neu einstudiert wurde. Wenn wir gleich noch einmal kurz zurück „switchen“ zu Carl Friedrich Fasch und zu dessen 16-stimmiger Messe, dann, um die Unterschiede zwischen Original und Blaupause klarzustellen: Im „Quoniam“ führt Fasch die Stimmen solistisch, es sind nur noch sechs Stimmen, und es gibt melodische Wendungen in dieser Musik, die eher an die Oper oder ein Singspiel jener Zeit erinnern, als an das Vorbild Benevoli.

Kein Wunder, dass ein Berliner Laienkinderchor so etwas nicht vom Blatt hatte singen können. Aber auch der 1791 neu gegründete gemischte Chor hatte daran etliche Nüsse zu knacken. Es dauerte Jahre, bis die Sing-Akademie diese Messe und die Messe Benevolis singen konnte, dann allerdings gehörten beide Werke zum Repertoire.

Heute gibt es übrigens, dank der jahrzehntelangen Teilung der Stadt, zwei Sing-Akademien in Berlin, die beide stolz für sich beanspruchen, die wahren Nachfolger Faschs zu sein: eine im Ostteil der Stadt, eine im Westteil. Sie sind beide nicht mehr so gut, wie sie einst waren. Aber: Es sind „Laienchöre“. So hat die Geschichte abermals tiefe Spuren hinterlassen. Wir aber hören jetzt, als letzte Kostprobe von diesem famosen neuen Album des NDR Chores unter Leitung von Philipp Ahmann, das besagte „Quoniam“ aus Faschs „Missa a 16 voci in quattro cori“.

Carl Friedrich Fasch: „Missa a 16 voci in quattro cori“, „Quoniam“ 3'10

Aus der „Missa a 16 voci in quattro cori“ von Carl Friedrich Fasch hörten wir das „Quoniam“. Es sang der Chor des Norddeutschen Rundfunks unter Leitung seines Chordirigenten Philipp Ahmann, der seinerseits ein Schüler von Marcus Creed ist und sehr gute Arbeit geleistet hat, seit er 2008 den NDR-Chor übernahm; das ist nicht zu überhören.

Von Carl Friedrich Fasch ist noch zu berichten, dass er alle seine Kompositionen, die er VOR dieser vierchörigen Missa geschaffen hatte, vernichtete. So ernst war es ihm mit der wahren Kirchenmusik. Später hat einer seiner Chorsänger, der beinahe sein Nachfolger im Amt geworden wäre, seinerseits durch die Wiederaufführung der „Matthäus-Passion“ von Johann Sebastian Bach dem Historismus starken Auftrieb gegeben: Felix Mendelssohn Bartholdy. Der schrieb übrigens auch, im Stile Faschs und zu Ehren Faschs, selbst auch eine 16-stimmige, vierchörige Motette. Dieses „Hora est“ bildet den Schlussstein im Programm dieses wunderbaren Konzeptalbums. Es ist verlegt worden vom Label Es-Dur, im Vertrieb von edel.

Letzte Woche ist sie in die Läden gekommen – aber neu ist diese CD-Edition nicht. Es wurde schon viel darüber diskutiert im letzten Jahr. Es hagelte Lob und Preise, sogar einen Echo haben die vier Musiker dafür schon bekommen. Ich spreche vom britischen Belcea Quartet und seiner Gesamteinspielung aller Beethovenschen Streichquartette. Sie haben diesen Mount Everest der Kammermusik mit Besonnenheit und Konsequenz bestiegen: Zuerst einen Zyklus live im Wiener Konzerthaus gespielt, dabei jeweils ein frühes mit einem mittleren, mit einem späten Quartett kombinierend – und in dieser Staffelung tauchen die 16 Streichquartette, von op. 18 bis zu op. 133, dann auch auf der Studioaufnahme auf, die daheim in Großbritannien produziert wurde, in Suffolk, in Snape Maltings bei Aldeburgh, dem Refugium Benjamin Britzens. Sehr schöne Fotografien der wilden Landschaft zieren das Projekt. Ein kurzer Text bekräftigt, dass es bei Beethovens Musik stets um die „Sehnsucht nach der Freiheit“ gehe und darum, dass man die „Wahrheit“ über sich selbst erfahre. Das sind große Worte. Man hört sie immer wieder gern. Gestaffelt in zwei Bänden à vier CDs kam diese Gesamtaufnahme 2013 beim Label Zig-Zag-Territoires heraus. Aber jetzt gibt es doch noch mal einen Ausverkauf: Alle acht CDs zusammen in einer Box, zu einem günstigen Preis. Aus diesem Grunde darf ich, obgleich eigentlich schon alles gesagt wurde zu dieser klassisch klaren, spieltechnisch makellosen, eleganten und aufgeweckten Beethoveninterpretation der jungen Briten, noch ein grundsätzliches Post Scriptum hinterher schicken.

Wir sind, was das Quartettspiel angeht, heute verwöhnt. Es sind da enorme Fortschritte gemacht worden, gerade in den letzten 30 Jahren, das Niveau ist ungeheuer hoch. In allen Fragen der Phrasierung, der Akzentuierung, Intonation und Balance gibt es kein Vertun mehr, dafür hat die historische Aufführungspraxis gesorgt, die den Ausdruck über die Schönheit stellt, was, in einem nächsten Schritt, dazu führte, dass beides in der Kammermusik wieder neu zu einem Ideal verschmolz.

Man kann diesen Prozess sehr gut nachverfolgen, wenn man, zum Beispiel, kurz zurückhört und sich in die Beethovengesamtaufnahme des Amadeus Quartettes vertieft, die in den 60er Jahren entstand. Nicht mal die Intonation funktioniert da immer, geschweige denn die Phrasierung, verglichen mit einem jungen Quartett von heute. Und viele superjunge, gute Quartette sind nachgewachsen, sie machen einander ernsthaft Konkurrenz. Trotzdem gilt, damals wie heute: Das Bessere ist immer noch der Feind des Guten. Manchmal sind die Unterschiede hauchfein. Aber man kann sie hören.

Im Konzertsaal habe ich mich mit dem Belcea Quartet immer ein bisschen gelangweilt, und wusste nicht recht, wieso. Mit dem Artemis Quartett ist mir das nie passiert. Dank der Tonträgerkonserven können wir nun direkt vergleichen, und da habe ich eine mögliche Antwort gefunden: Das Belcea Quartet spielt stark oberstimmenorientiert. Die Primaria dominiert. Die anderen drei ordnen sich dem perfekt unter. Aber wo ist das Cello? Wo ist die Bratsche? Diese plötzlichen Akzent-Ausbrüche haben etwas Willkürliches. Durch diesen einseitigen Fokus gerät eine ganze Dimension der Beethovenschen Quartettmusik ins Hintertreffen, da nützt alle gemeinsame Musizierfreude nichts.

Ich habe, um Ihnen das zu demonstrieren, eigens einen Satz ausgewählt, der „leicht“ erscheint und nicht allzu „freiheits-“ oder „wahrheits-“haltig: das „alla tedesca“-Tänzchen aus dem B-Dur-Quartett op. 130. Dieser Satz ist auch kurz genug, dass man ihn hier im Rahmen dieser Sendung ganz anhören kann. Sie hören ihn jetzt drei Mal nacheinander. Einmal mit dem Belcea Quartet, in der Aufnahme von 2013. Dann mit dem Artemis Quartett, eine Aufnahme von 2010. Aber zuerst, nur kurz angerissen, mit dem Amadeus Quartett, dessen Aufnahme aus dem Jahr 1962 kürzlich bei Audite neu aufgelegt wurde, digitally remastered:

Ludwig van Beethoven: Streichquartett B-Dur op. 130, 4. Satz (Ausschnitt) 0'35
Amadeus Quartett
Audite 21.424 (edel)

Das war das Amadeus Quartett. Jetzt folgt der ganze Satz, mit dem Belcea Quartett:

Ludwig van Beethoven: Streichquartett B-Dur op. 130, 4. Satz 3'10
Belcea Quartet

Das war das Belcea Quartet. Und jetzt: das Artemis Quartett. Achten Sie vor allem auf den Schluss:

Ludwig van Beethoven: Streichquartett B-Dur op. 130, 4. Satz
Artemis Quartett
Virgin Classics 50999 0708582 6

2'55

Wie gesagt: Das Bessere ist der Feind des Guten. In diesem Vergleich der Interpretation des vierten Satzes aus dem Quartett B-Dur op. 130 von Ludwig van Beethoven hat das Artemis Quartett beide Konkurrenten in den Schatten gestellt, als da waren: das Amadeus Quartett, als herausragender Vertreter der alten Generation, und das Belcea Quartet als herausragender Vertreter der jungen Generation. Die Gesamtaufnahme aller Beethovenquartette mit dem Belcea Quartet gibt es jetzt neu in einer Box, wie gesagt, beim Label Zig-Zag-Territoires, im Vertrieb von edel.

Die „Jamsession-Domina der Alten Musik“ – so schrieb der „Spiegel“ über sie, als sie zum ersten Mal auf der Bildfläche auftauchte: Christina Pluhar, die ungekrönte Queen des Cross-Over. In letzter Zeit war es dann wieder ein bisschen stiller geworden, sie machte sich rar. Gibt grundsätzlich nur wenige Konzerte, die jeweils intensiv vorbereitet werden. Stellt ihr Ensemble L'Arpeggiata immer wieder neu und anders zusammen, je nach stilistischem Bedarf. Nach dem ersten Überraschungsangriff, als sie in den Lamento-Kompositionen Claudio Monteverdis den Grundbass in einen Groove verwandelte und Orfeo zum Swingen brachte, zog sie sich erst einmal wieder auf die Volksmusik zurück. Nahm sich die Musik Lateinamerikas vor, danach die des Mittelmeerraumes, und beide Projekte brachten exquisit musizierte, wunderschöne Alben hervor – nur wurde daraus kein Hype. Folklore und Jazz liegen ja sowieso dicht beieinander, da ist kein Tabubruch nötig, und andere Formationen, etwa die Brassband Franui, hatten das schon vorgemacht. So fehlte der Stachel des Widerspruchs.

Jetzt aber, bei ihrem neuesten Wurf, ist Christina Pluhar erneut auf Konfrontationskurs. Sie hat sich Henry Purcell vorgeknöpft. Das passt! Ja, man wundert sich, warum sie nicht schon früher darauf verfallen ist. Purcell, der geniale, sentimentale Ohrwurmlieferant für die halbseidenen Semi-Operas der Restaurationszeit und die bizarre Frau Pluhar sind wie füreinander geschaffen. Was dabei herauskommt?

Henry Purcell: Strike the Viol
Raquel Andueza (Sopran)
L'Arpeggiata, Leitung: Christina Pluhar

3'50

„Streicht die Gambe, schlägt die Laute, weckt die Harfe auf!“ Raquel Andueza sang, begleitet von Christina Pluhar und dem Ensemble L'Arpeggiata, den Song „Strike the Viol“ aus der Ode „Come ye sons of art away“, die Henry Purcell anno 1694 für den Geburtstag der Queen Mary komponiert hatte. Die würde sich ganz schön wundern, was daraus geworden ist!

Dieses neue Album von Christina Pluhar ist, was die musikalischen Arrangements angeht, eine konsequente Weiterentwicklung ihres Erstlings. Diesmal tanzt da aber nicht, wie beim Monteverdi-Album, nur ein einziger Song aus der Reihe, der sanft verjazzt und mit zartem Besenbeat grundiert wird. Diesmal geht es allen 16 Titeln an den Kragen. Pluhar hat sie umgeformt zu neuen Stücken, mit reichlich Stoff für freie Improvisation. Und ihre halbe L'Arpeggiata-Combo besteht diesmal aus alten Freunden aus der Jazzszene: Gianluca Trovesi ist wieder dabei mit seiner traurigen Klarinette, Wolfgang Muthspiel spielt die elektrische Gitarre, Boris Schmidt steht am Bass und David Mayoral nebst zwei Kollegen sitzt am Schlagzeug. Dazu kommen natürlich Theorbe, Zink, Geige, Cembalo, Erzlaute, Harfe und Blockflöte. Und vier sehr verschiedene Vokalfarben: Die flach-kindliche Sopranstimme von Raquel Andueza haben Sie eben schon gehört, sie ist – wie auch die beiden teils spitzen, teils blechernen Falsettstimmen von Dominique Visse und Vincenzo Capezuto – an sich keine Sensation, aber alle drei fügen sich bestens ins Klangbild dieser

Purcell-Session. Das Kleinod aber, der Diamant dieser Produktion, ist Philippe Jaroussky. Er hat die schönsten und traurigsten Songs zu singen, er verfügt über die vollste, verführerischste, flexibelste Stimme. Sie lässt sich führen wie ein Instrument. Und Jaroussky führt sie, so biegsam, so musikalisch, so schlafwandlerisch sicher, als sei sie eine Fortsetzung der improvisierten Klarinettenklänge Trovesis, ein Wurmfortsatz des Keyboards. Ja, liebe Freunde barocker Schmusemusik: Wer einen Purcell-Song mit Philippe Jaroussky hört, der kann Sting auf der Stelle vergessen!

**Henry Purcell: Music for a while
Philippe Jaroussky (Countertenor)**

5'45

„Music for a while“. Es sang Philippe Jaroussky, er wurde begleitet vom Ensemble L'Arpeggiata unter der Leitung von Christina Pluhar. Das neue Album „Music for a while“ – Improvisations on Purcell ist beim Label Erato herausgekommen, im Vertrieb von Warner Classics – und noch ein Hinweis: Das einzige Deutschlandkonzert, das Pluhar und Jaroussky und Trovesi, kurzum, die komplette CD-Besetzung, mit diesem Purcell-Programm geben werden, das findet im Rahmen der Schloss-Festspiele in Ludwigsburg statt, am 3. Juli.

Damit geht SWR2 Treffpunkt Klassik für heute zu Ende. Am Mikrofon verabschiedet sich Eleonore Büning. Danke fürs Zuhören!

Das Manuskript zu dieser Sendung finden Sie im Internet unter www.swr2.de. Dort steht die Sendung auch noch eine Woche lang zum Nachhören. Hier in SWR2 geht es jetzt weiter mit dem Kulturservice, danach folgt Aktuell mit Nachrichten.